

1188 mit Herzog Heinrich I. von Schlesien vermählt, dem sie sieben Kinder schenkte. Sie war ihm „eine kluge und geschickte Hilfe bei seinem Bemühen, in den schlesischen Landen das christliche Leben und den kulturellen Stand zu heben. Ihre Frömmigkeit und Mildtätigkeit werden ebenso gerühmt wie ihr Starkmut im Glauben. (...) Nach dem Tode ihres Gatten 1238 zog sie sich in das 1202 gemeinsam gestiftete Zisterzienserinnenkloster Trebnitz zurück, wo sie ganz nach der Ordensregel lebte, ohne jedoch selbst die Gelübde abzulegen“ (Torsy, S. 296). Sie ist im Bild erkennbar an ihrem Attribut, der kleinen Marienstatuette in ihrer Hand, die sie immer bei sich trug und mit ins Grab nahm, zu ihren Füßen das Modell der Klosterkirche Trebnitz. Ihr Gedenktag ist der 16. Oktober.

Die **selige Jutta von Sangershausen**, Patronin Preußens, wurde als Kind frommer Eltern in Sangershausen in Thüringen geboren. Sie heiratete einen Mann aus vornehmerem Geschlecht (zumeist als Johannes Konopacki von Bielczna angegeben). Als vorbildliche Hausfrau und Mutter hatte sie ähnlich der Hl. Elisabeth einen wachsamsten Blick für die Bedürfnisse aller Hausgenossen und aller Bedürftigen. Viele Stunden widmete sie sich dem Gebet und leitete ihre Untergebenen zu einem christlichen Leben an. Ihre Kinder wählten alle den Ordensberuf. Als ihr Mann auf einer Pilgerreise ins Hl. Land starb, verkaufte Jutta all ihre Habe. Von einem Teil der Zeitgenossen verspottet, von anderen als Heilige verehrt, entschloss sie sich zum Verlassen ihrer Heimat und zog 1256 nach Preußen. Dort ließ sie sich auf Veranlassung ihres Seelenführers, des Bischofs Heidenreich von Kulm, als Einsiedlerin bei Kulmsee nieder. Auch hier führte sie ein Leben des Gebetes und der werktätigen Nächstenliebe. Besonders verehrte sie die im Herzen Jesu versinnbildlichte Liebe Gottes zu den Menschen (sh. Attribut). Vor dem Empfang der Sterbesakramente sagte sie zu den Umstehenden: „Wollt ihr wissen, welcher Weg sicher zum Herrn führt? Ich kann es euch sagen: Schmerzliche Krankheit, Entfernung vom Vaterlande in den abgelegenen Winkel eines fremden Landes und

freiwillig aus Liebe zu Gott gewählte Armut“ (Melchers, S: 277). Jutta starb am 5. Mai 1260. Ihr Grab im Dom zu Kulmsee ist verschollen. Neben dem mit einem Nagel durchbohrten Herzen in der rechten zeichnet sie die Buchtasche der Hl. Schrift in der linken Hand als streng nach der Bibel Lebende aus.

Dieses Wandbild der drei verehrenden Frauen von Heribert Reul ist im Zusammenhang mit dem schon erwähnten Christusbild von großer Bedeutung, da sich in ihnen die ursprüngliche Ausstattung der fünfziger Jahre erhalten hat.

Ulrich Schmalstieg

Quellen:

Kunstinventar der Kuratiekirche Herz Mariä in Langelsheim, Von Dr. Maria Kapp, M.A. im Auftrag der Kirchlichen Denkmalpflege im Bistum Hildesheim erarbeitet, Goslar September 2004, Pfarrarchiv (zitiert als: „Kapp,..“).

Literatur:

Maria Kapp, Inventarisierung katholischer Kirchen im Vorharz, in: Hrsg. Dr. Thomas Scharf-Wrede., Jahrbuch für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim 2006, 74. Jg., Regensburg 2006

Lexikon der christlichen Ikonographie, Hrsg. v.

Wolfgang Braunfels, Sonderausgabe Herder Freiburg 1990, Bde. 6 u. 7

Lexikon für Theologie u. Kirche(LThK), Bd. 3 Herder

1995: Art. Dorothea v. Montau, Bd. 4 Herder 1995:

Art. Hedwig v. Schlesien

Erna u. Hans Melchers, Das große Hausbuch der

Heiligen und Namenspatrone, Weltbild Bücherdienst GmbH Augsburg, o. J. (nach 1978)

Torsy, Jakob, Der große Namenstagskalender, Herder Verlag Freiburg 12. Aufl. 1987

Die Reste der Malerei von Heribert Reul



Herz Mariä Langelsheim



Herausgeber: Der Beauftragte für die Künstlerseelsorge im Bistum Hildesheim - Goslar 2008

Wer sich in unserer Kirche Herz Mariä aufmerksam umsieht, die in den achziger Jahren unter der künstlerischen Regie von Prof. Gerd Winner umgestaltet wurde, der wird auf die ganz anders geartete Malerei aufmerksam werden, die sich über der Sakristeitür zeigt. Wie kam es zu der Zusammenstellung dieser drei Frauenheiligen, wer hat sie gemalt, aus welcher Zeit stammen sie? Diesen Fragen möchte sich das kleine Faltblatt widmen. Ihre Beantwortung wird möglich durch die gründlichen Studien, die die Goslarer Kunsthistorikerin und freie Mitarbeiterin der kirchlichen Denkmalpflege Frau Dr. Maria Kapp in den vorhandenen Quellsammlungen wie Pfarr- und Bistumsarchiv betrieben hat.

Der Maler

Bei dem Maler der Bilder handelt es sich um Heribert Reul aus Kevelaer. Er hatte nach Fertigstellung der Kirche innerhalb weniger Jahre zwei Innenraumgestaltungen ausgeführt. Im November nach der Benediktion der Kirche (1.5.1951) durch Bischof Joseph Godehard Machens begann er das Wandgemälde hinter dem Altar (Kapp, S. 16). Es folgt 1954 ein Christusbild („Gott ist die Liebe“) für den Seitenaltar und 1957 die Umgestaltung der Altarwand durch ein neues Bild (sh. Foto). In diesem Zusammenhang werden die drei Frauen gestalten über der Sakristei ausgeführt. Am Seitenaltar wird das Christusbild durch ein Wandgemälde des Hl. Joseph ersetzt. (Kapp, a.a.O.). Dies Christusbild hängt heute im Altarraum an der Wand, die die Fensterzone vom Kirchenschiff abtrennt, und ist dadurch für die Kirchenbesucher nicht sichtbar.

Wie kam es zu der Auswahl der drei Frauenheiligen?

Die Hll. Hedwig von Andechs, Dorothea von Montau und die selige Jutta von Sangershausen, die sich heute über der Sakristeitür befinden, waren auf dem ursprünglichen Altarbild zu sehen. Diesen Zustand ist auf einer alten Photographie abgebildet, die sich im Pfarrarchiv erhalten hat. „Es zeigte Maria als thronende Himmelskönigin, das segnende Christuskind auf dem Schoß, das



Haupt Mariens war von zwölf Sternen eingefasst, darüber die Hand Gottes und die Taube des Hlg. Geistes. Seitlich des Throns waren auf der linken Seite Dorothea von Montau, die Hlg. Hedwig und Jutta von Sangershausen angeordnet ..., auf der rechten Seite der Erzengel Michael, der Hlg. Johannes von Nepomuk ... und der im Harz verehrte Hlg. Hubertus“ (Kapp, S. 18). Es ist offensichtlich, dass die „Auswahl der Dargestellten vor allem auf die Bedürfnisse der Flüchtlinge ausgerichtet war, die den bei weitem größten Teil der Gemeinde ausmachten“ (Kapp, a.a.O.).

Die drei Frauen repräsentieren als Schutzpatroninnen die verlorene Heimat von Ost- und Westpreußen sowie Schlesien. Als im Zuge der grundlegenden künstlerischen Neugestaltung des Wandbildes (1957) die Patrone dort keinen Platz mehr hatten, wurden anscheinend die Patroninnen von bleibender Bedeutung in diesem neuen Bild über der Sakristei präsent gehalten (Kapp, S. 19). Der Hl. Johannes Nepomuk, Patron der Sudetendeutschen, ist jedenfalls nicht übertragen worden. Warum es innerhalb nur weniger Jahre zu einer so tiefgreifenden Umgestaltung gekommen ist, geht aus den Akten nicht hervor. Pfarrer Westphal (1947-58) war in dieser Zeit der verantwortliche Seelsorger.

Das Bild der Schutzpatroninnen

Das Bild findet sich an der Südseite des Altarraumes über der Sakristeitür. Die Frauen sind ca. 1,80 m hoch, ganzfigurig in „grisailleartiger Um-

risszeichnung“ angelegt (Kapp, S. 21). Auf einem darunter angebrachten Holzbrett sind die Gestalten namentlich identifiziert:



Dorothea v. Montau / Hedwig v. Schlesien / Jutta v. Sangershausen

Die seit 1976 heiliggesprochene Mystikerin **Dorothea von Montau**, Patronin des Ermlandes, Preußens und des Deutschordens, wurde am 6. Februar 1347 in Groß-Montau (Westpr.) als Kind wohlhabender Bauern geboren. Sie „heiratete nach Danzig, wo sie ihrem Gatten neun Kinder schenkte“ (Torsy, S.179). Nach dem Tod ihres Mannes (1390) wurde Domdekan Johannes Marienwerder ihr Seelenführer und Biograph. Dorothea lebte zurückgezogen als Reklusin in einer Zelle am Dom zu Marienwerder. „Bei strengster Askese gelangte sie zu höchster mystischer Vereinigung mit Jesus und empfing die Wundmale des Herrn. Sie starb zu Marienwerder am **25. Juni** 1394, der nun ihr Gedächtnistag geworden ist. Ihre Darstellungsweise ist ungewöhnlich: Dorothea ist gekennzeichnet durch das Sonnensymbol in ihrer Hand, möglicherweise auch als Hinweis gemeint für ihr Leben aus der Eucharistie; die leere Schale in der linken Hand und die Barfüßigkeit verdeutlicht ihr strenges asketisches Leben.

Die **Hl. Hedwig**, Patronin Schlesiens, Polens und neuerdings „Brückenheilige“ zwischen Deutschland und Polen (LThK), wurde 1174 in Andechs (Bayern) als Tochter des Grafen Berthold IV. von Andechs-Meranien geboren, sie ist die Tante der Hl. Elisabeth v. Thüringen. Nach Erziehung im Benediktinerinnen-Kloster Kitzingen wurde sie um